Das

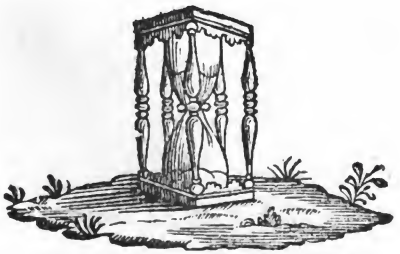
Grab

des

Aberglaubens.

Inhalt.

Die verabredete Erſcheinung.



Obſervare, inquit Canius, propoſui illo veloci-ſſimo mortis momento, an ſenſurus ſit animus, exire ſe, promiſitque, ſi quid exploraſſet, circumiturum amicos, & indicaturum, quis eſſet animarum ſtatus.

SENECA.

Achter Bogen.

1 7 7 6.

Digitized by Google

Unsere Seele ist unsterblich. Sie wird ohne Aufhören dasjenige bleiben, was sie ist, nämlich ein Geist, oder ein Wesen, das denken kann, das sowol seiner selbst, als anderer Dinge, die ausser ihm sind, bewußt ist, und sich dieselben deutlich vorstellet. Ihre Kräften leiden nichts bey der wichtigen Veränderung, die mit ihrem Körper, so bald sie sich von demselben trennet, vorgehet. Die Seele muß nach dem Tode des Leibes nicht mit ihm erst Jahre lang brach liegen, wenn sie wieder Früchte tragen soll. Der Nebel, den Alter und Krankheit um sie zog, darf sich nur legen: so sieht sie deutlicher als jemals. Sie behält ihr Gedächtnis, sie verliert die Begriffe nicht, die sie sich hienieden von der Religion, von dieser sichtbaren Welt und von den Begebenheiten, welche uns sowohl die Kirchen- als die weltliche Geschichte erzehlet, gesammlet hat. Sie besizt noch alle ihre erworbene Geschicklichkeiten, ihre Scharfsinnigkeit, ihre durch die Erfahrung nach

und nach erlangte Weisheit und Klugheit, und mit einem Wort, alle andere Fertigkeiten und Vorzüge, die sie, so lange sie im Körper wohnte, gehabt hat. Ihre edlen Neigungen verlieren nichts von ihrer Stärke, und ihre Tugenden nichts von ihrem Glanz.

Die heilige Schrift sagt nur das nöthigste von dem Zustand nach dem Tode, und reizet dadurch den Frommen zum Genus des vollen Lichtes. Sie versichert, daß eine Wiedererinnerung nach dem Tode statt habe. Der reiche Mann, nachdem er schon in der Hölle und in der Qual war, gedenket an das Haus seines Vaters und an den schlüpfrigen Pfad, worauf seine freygeisterischen Brüder dem Ort der Qual entgegen taumelten. Jene betrogenen Lehrer werden sich noch nach Jahrtausenden erinnern, daß sie in dem Namen JEsu geweissaget, in diesem grossen Namen Teufel ausgetrieben und viele Thaten gethan haben. Die guten oder bösen Handlungen, die die Menschen in diesem Leben geübet, stehen in einem eben so unzertrennlichen Band mit der Belohnung oder Bestrafung in der Ewigkeit, als die Aussaat und Ernde. Alle Begriffe einer Belohnung oder Bestrafung in der Ewigkeit würden wegfallen, wenn jenseits der Gräber keine Wiedererinnerung an die disseitige Handlungen Plaz hätte.

Behält nun die Seele, auch wenn sie ihre Hülle abgelegt hat, ihr Gedächtnis, wie es unleugbar ist:

so

so muß sie sich auch der Zusage erinnern, die sie der Erscheinung halber ihrem Freunde ehemals gegeben hat. Aber wie sie ihre Zusage erfüllen könne, das bleibet ein Räzel. Wie kann eine enthüllte Seele gesehen werden? oder woher findet sie in dem Augenblick, da sie von der Hefen des Leibes sich abgezogen hat, ein neues Gewand zum Anzug fertig liegen? und wie kann dieses so sehr rectificirte Gewand unsern irdischen Augen sichtbar werden? Wenn sich eine Seele sichtbar machen kann, warum bekommt man von ihnen nicht mehrere zu sehen? Und was haben wir endlich ihren Erscheinungen für neue Entdeckungen zu unserer Wolfahrt zu danken? Stof genug, Fragen aufzuthürmen!

Erasmus Franciſci hat in seinem Höllischen Proteus S. 17. eine Geschichte von zwey Personen angeführt, die einander feyerlich versprachen, daß derjenige, der zuerst sterben würde, dem andern erscheinen und ihme eine authentische Nachricht bringen soll, wie der Zustand nach dem Tode sey. Sie ist aus Rochefort Memoires genommen und eine der glaubwürdigsten. Hier ist sie!

Zwo Personen von Stande lebten miteinander zu Paris in vertrauter Freundschaft und waren beyde ein Herz, nämlich der Marquis von Rambouillet, älteſter Bruder der Herzogin von Montauſier, und der Marquis von Preci, der älteſte des Hauſes von

Nantouillet, in welchem sich unter andern ein Reichs-Canzler befunden, der unter der Regierung des Königes seiner Zeit bey selbigem in so hohen Gnaden war, daß derselbe durch seinen klugen Kopf alle Befehle ergehen ließ, und ihm mit einer unbeschnittenen Gewalt das Regiment zu führen erlaubte, auch ihm endlich einen Cardinals-Huth erlangte. Diese beyden Marquis giengen in den Krieg; wie gemeiniglich in Frankreich jeder, der fürnehmen Standes ist, aus dieser blutigen Quelle Glück und Ruhm zu schöpfen bemühet ist. Wie nun der Krieg eine tägliche Schule und Aufforderung zur Sterblichkeit ist, obgleich die wenigsten darauf merken: also veranlassete es auch diese beyde Herzensfreunde zu einem Gespräch von dem Zustand der andern Welt, und nachdem sie davon mancherley Reden geführet, daraus genugsam erhellete, daß ihnen nicht alles eingehen wollte, was man davon sagt, so versprachen sie einander, daß, welcher unter ihnen am ersten sterben würde, dem andern von dannen Zeitung bringen sollte. Sie gaben auch einander darauf einen Handstreich, zum Pfandzeichen, daß sie ihr Wort halten, und solches Versprechens eingedenk seyn wollten.

Es verflossen zween oder wol drey Monate, ohne daß sie weiter daran gedacht hätten, was sie einander dißfalls zugesagt haben. Unterdessen kam die Zeit herbey, um ins Feld zu rücken. Es verreise-

reiſete deswegen der von Rambouillet in Flandern, der von Preci aber mußte zu Paris wegen einem bösartigen Fieber bleiben, und hielte ſich daſelbſt bey einem Bader, Namens Dupin, in der S. Antonius Gaſſe auf, wo er alle Bequemlichkeit hatte. Ueber einem Monat hernach ward früh Morgens um ſechs Uhr, als der von Preci noch ſich im Bette befand, jählings der Vorhang des Bettes weggeriſſen, worüber ſich der Herr von Preci herumwarf, um zu ſehen, wer es doch wol ſeyn möchte, der den Vorhang weggezogen hätte. Und ſiehe, hier ſtund der von Rambouillet leibhaftig vor ihm in Stiefeln und Sporn. Wer war über dieſem unvermutheten Anblik fröhlicher als Preci? Er ſprang aus dem Bette und wollte ſich um den Hals ſeines Freundes werfen, allein jener wich dieſem Anfall aus, zog ſich ein paar Schritte zurück und ließ ſich gegen ihm alſo vernehmen: Es ſey nicht mehr um die Zeit, daß man einander mit dergleichen freundſchaftlichen Umarmungen begegnen könnte; er komme izo nur allein deßwegen, daß er ſich ſeines Verſprechens, ſo er ihm gethan, entbinden möchte, nachdem er geſtern Abends in einem Scharmüzel geblieben wäre. Es ſey nichts gewiſſer und wahrhaftiger, als dasjenige, was man hier in dieſer, von der andern Welt behaupte; darum ſollte er bedacht ſeyn, ſein Leben anders zu führen, als bisher, und dieſes um ſo weniger aufzuſchieben, als er ſelbſten auch in dem nächſten Treffen das Leben laſſen würde.

Wie fremde dieser Auftrit dem von Preci gewesen sey, kan man leicht gedenken. Unterdessen konnte er doch dasjenige noch nicht glauben, was er gehöret hatte, sondern bildete sich ein, sein guter Freund rede solches im Scherz, schwang sich deswegen zum Bette heraus, um denselben zu umarmen; allein er umfieng nichts als Wind. Da der von Rambouillet bemerkte, daß er ihm seiner gethanen Versicherung ungeachtet nicht glauben wollte: so wieß er ihm den Ort an seinem Leibe, wo die Kugel die Lenden durchboret hatte, allda man noch das Blut herabfliessen sah. Auf dieses verschwand Rambouillet, und ließ den von Preci in einem unaussprechlichen Schrecken. Dieser rief nicht allein seinem Kammerdiener, der auf einem Kleider-Kasten sein Lager hatte, sondern wekte auch mit seinem Geschrey das ganze Haus auf.

Der Autor, welcher dieses erzehlet, als nemlich L. C. D. R. stund deswegen auf so wol, als die andern Hausgenossen, um zu sehen, was es seye, und gieng nebst dem Hauswirth, Dupin, hinauf in sein Zimmer. Er sagte ihnen, was ihm zu Gesicht gekommen wäre. Sie schrieben solches Gesicht der Hize seines Fiebers zu, welches noch immerzu anhielt, baten ihn, er sollte sich wieder zur Ruhe legen und sagten, es werde ihm nur im Traum also vorgekommen seyn. Aber er vermeinte schier rasend darüber zu werden, daß sie ihn für einen Träumer und Phantasten ansahen, weswegen er ihnen alle oben

ge-

gemeldten Umstände erzehlte, damit er ihnen solchen Wahn benähme. Das hörten sie so an, und liessen ihn reden, was ihm beliebte; blieben doch unterdessen auf ihrer Meinung, so lange bis die Post aus Flandern anlangte. Als aber dieselbe den Tod des Marquis von Rambouillet mitbrachten, und solche Umstände dabey auch verlaureten, dergleichen der Marquis von Preci ihnen erzehlt hatte: so begunten sie einander anzusehen, und zu glauben, es dörfte wol dem von Preci das, was er ihnen gesagt, also erschienen seyn.

Diese neue und seltsame Begebenheit breitete sich in der Stadt Paris bald aus; man hielt es für ein Mährgen, das man zur Lust ersonnen. Weil aber ein jeglicher den Grund davon verlangte, ob etwas oder nichts daran sey: so empfieng dieser Auctor mehr als hundert Billets, und eben so viele Besuchungen von seinen Freunden, welche wußten, daß er in selbigem Hause zur Herberg wäre. Ob er ihnen nun gleich solches aufs beste versicherte: blieb ihnen doch noch einiges Mißtrauen übrig, welches die Zeit allein ihnen benehmen konnte; denn man wollte noch sehen, was dem von Preci begegnen würde, weil er in dem allerersten Treffen ums Leben kommen sollte.

Aber die Erfüllung bestättigte solches alles, was man davon redete, nur allzurichtig. Es erhub sich wegen des Kardinals Mazarini der einheimische Krieg; deswegen entschloß sich der Marquis von Preci dem Treffen bey S. Anton beyzuwohnen; ohnangesehn

sein Vater und Mutter, welchen die Weissagung immerzu im Sinne lag, ihn schier fußfällig davon abzuhalten sich bemüheten. Er blieb aber bey seiner Entschliessung und büßte auch sein junges Leben zu grossem Leidwesen seiner ganzen Familie in selbigem Streit ein, wie es der von Rambouillet vorher angezeiget hatte.

* * *

Aus dieser Erzehlung erhellet unter anderm, daß dem von Rambouillet seine adeliche Parole auch noch nach seinem Tode wichtig gewesen sey, und er Wort gehalten habe. Es kommt, wie mich dünkt, hiebey auf drey Fragen an: Erstlich, ist es möglich, daß die Todten wieder erscheinen können? Zweytens, ist es aber auch wahrscheinlich, daß sie erscheinen werden? Drittens ist der zuvor beschriebene Fall glaubwürdig genug, um die Wirklichkeit solcher verabredeten Erscheinungen zu beweisen?

Auf die erste Frage antworte ich frisch von der Brust weg mit Ja, ungeachtet ich sehe, daß Sciolus stuzerisch hierüber die Nase rümpfet. Sciolus ist kein Gelehrter von handwerksmäsigem Zuschnitt, er weiß mehr als andere. Seiner Sage nach kennt er das Kräften-Maas der Geister und die Verschiedenheit der Körper aus dem Fundament heraus, und spricht in einem entscheidenden Tone von demjenigen, was in der Geister-Lehre möglich und unmöglich ist, eben als hätte er schon eine Reise durch die andere

Welt

Welt gemacht. Gewis stottern wir in einer Wissenschaft, so ist es in der Geister-Lehre, wovon uns der nähere Aufschluß erst in der Ewigkeit werden wird. Dann die Geisterlehre gehöret mit zu den ewigen Wissenschaften, wie die Lehre vom Weltbau, Naturlehre, Sternkunde, Sittenlehre, Naturrecht, Gottesgelahrheit, u. d. womit sich die verklärten Geister auf eine ihnen anständige Weise gerne zum Vergnügen und zum Preiß ihres Schöpfers und grossen Heylandes beschäftigen werden. Als ein Christ weiß ich, daß Moses und Elias auf dem Berge der Verklärung, und viele verstorbenen Heilige den Einwohnern in Jerusalem bey der Auferstehung Christi erschienen sind. Auch kann es der Geist eines Verstorbenen Heiligen gewesen seyn, der sich dem Auge des Eliphas sichtbar machte.

Ich würde Diamanten lackiren wollen, wenn ich diesen Beweißthümern, die aus der heiligen Schrift genommen sind, und die Möglichkeit der Erscheinung eines Todten deutlich darthun, durch Zeugnisse der Profan-Scribenten einen Glanz und Ansehen geben wollte, zumalen da unter tausend Historien von Erscheinungen der Todten kaum eine das Gepräge der Warheit hat, und die meiste Frazen und Mährgen der alten Weiber sind. Man darf also einräumen, es sey an sich möglich, daß Todte erscheinen können. Allein ist nach der

Zwey-

Zweiten Frage es auch wahrscheinlich, daß sich ausser diesen Erscheinungen, die uns die heil. Schrift lehret, noch andere zutragen? Es müßte ein Wunder geschehen, wenn die würklichen Seelen erscheinen sollten; dann sie sind ihrer Natur nach einfache Wesen, folglich sind sie unsichtbar. Sollen sie also erscheinen und sichtbar werden: so müssen sie einen Körper annehmen, von dem die Lichtstralen ins Auge fallen und das Bild des Gegenstandes abmahlen. Hat die Seele nach dem Tod einen eigenthümlichen, etwa noch einen subtilen Leib, den sie in die Ewigkeit mitgenommen haben sollte, und wäre dieser Leib uns nicht ganz unsichtbar: so müßte man bey so viel sterbenden Menschen die abscheidende Seelen in ihren subtilen Leibern oft zu sehen bekommen. Wer hat aber einen solchen Leib jemals gesehen, wenn der Geist vom Körper geschieden ist? oder sie erscheint in einem neugebildeten Körper, welcher wieder ein Werk Gottes wäre. Hätten die Geister eine Kraft, sich selbsten Körper zu bilden und zu erscheinen, warum erschien der reiche Mann nicht selbst? Die Hervorbringung eines organischen Körpers, der reden, gehen, und sich bewegen, ja gar Blut von sich geben kann, bleibt allemal ein Wunderwerk. Nun bedenke man, was ein Wunder auf sich habe, indem dieses den Lauf und die ganze Ordnung der natürlichen Ursachen aufhebt. Was entdecken dann solche Seelen den Lebendigen für Wahrheiten, die theils den gröbsten

und

und nächsten Einfluß in die Wohlfahrt derselben hätte, theils aber auf eine andere Art von vernünftigen Menschen nicht erkannt werden könnten? Was sollte aber wol Gott bewegen, um Kleinigkeiten willen, solche Unordnungen in der Welt anzurichten? Die Umschaffung des Leibes Eliä zur himmlischen Klarheit erforderte eben so wohl ein Wunder als die Sichtbarmachung Mosis. Allein man sage mir, was ist das für ein Vergleich zwischen den Erscheinungen dieser Gerechten, und zwischen der Erscheinung eines von Rambouillet u. seines gleichen? Jene Gerechten mußten zur grössesten Offenbarung der göttlichen Herrlichkeit, zum Beweise, daß in Christo der Glanz der Gottheit hervorstralte und zur Erhöhung des Erlösungs-Werks, von dem das Wohl aller Menschen abhieng, und aus andern wichtigen Ursachen erscheinen. Vor Elipha gieng ein Geist über, Furcht und Zittern kam ihn an. Plözlich und unerwartet war die Erscheinung des Geistes. Eliphas hört eine Stimme, die wegen der Wichtigkeit des, was sie sagte, würdig ist, in beständigem Angedenken aufbehalten zu werden, und die in Ansehung ihres feyerlichen Vortrages zureichend ist, ein steinernes Herz in Unruhe zu sezen. Man lese den Inhalt der Worte in dem Buche Hiob 4, 17. u. folg.

Aber welchen Werth haben diejenigen in den Augen Gottes und seiner Verehrer, die das Wort Gottes zu einem trüben Spiegel machen, in welchem man die künftigen Schicksale der Frommen und Bösen

nicht

nicht deutlich genug sehen könne; oder besser zu sagen, die nicht rechtschaffen genug sind, dem Wort Gottes dißfalls zu glauben? Es stehen zwar dato noch dicke Wolken zwischen dieser und jener Welt inne, wir wissen noch sehr weniges von jenen Gegenden; Jedoch gibt es einen erhabenen Nebo, auf dessen Spize man Wolken zu den Füssen hat, und in das Land hinsiehet, wo alle Gerechte aus lebendigen Wasserquellen schöpfen und von dem Lamme geweidet werden; und wo alle Ruchlose hinter der undurchdringlichen Kluft an dem Fusse des Hügels sich wund arbeiten, um ihn also zu untergraben, damit er sich über sie herstürze und sie ewig begrabe. Wozu soll also eine solche Abrede dienen, die auf weiter nichts abzielet, als daß der erste, der stirbt, dem Ueberlebenden sichere Nachricht bringen soll, ob es mit dem in der heil. Schrift über die Fromme und Böse gefällten Urtheil seine Richtigkeit habe? Sie haben Mosen und die Propheten, spricht der göttliche Erlöser, und gestattet nicht, daß der Verewigte Lazarus den Schoos Abrahams verlasse und ein Schreckens-Bote an sichere Brüder werde. Hören sie Mosen und die Propheten nicht: so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Todten auferstünde. Was thut Gott nicht zu Rettung eines Sünders! Wäre die Erscheinung eines Todten ein Mittel, einen Sünder zu retten: so würde Gott es ohnfehlbar gebrauchen.

Zwar

Zwar scheinet die heil. Schrift bey der Aussage eines Rambouillet nichts zu verlieren. Er sagt: „es sey nichts gewisser und wahrhaftiger als das, was man hier in dieser, von der andern Welt sage; darum soll er sein Leben ändern„ Allein wenn das finstere Reich die heil. Schrift, dieses durchdringende Licht, beleuchten und durch seinen Beyfall die göttliche Warheiten bekräftigen soll, dann lauft sie Gefahr, um ihr göttliches Ansehen zu kommen, und äusserst verdächtig zu werden. Christus verwirft die an sich richtige Zeugnisse der unsaubern Geister, so sie ihm geben, und Paulus thut ein gleiches.

Drittens, ist die obige Geschichte glaubwürdig genug? Alsdenn ist etwas glaubwürdig, wenn es glaubwürdige Zeugen bestettigen, Leute, die eine Sache, die sie selbst sehen, gründlich beurtheilen können, und den Willen haben, fern von Vorurtheilen und unlautern Absichten die reine Wahrheit zu sagen. Der Zeugen Verhör fehlt, welcher gleichwohl hier um so nöthiger ist, als Rochefort seine Memoires zu einer Zeit geschrieben, wo man die Erscheinungen zu den schändlichsten Absichten in der Kirche nöthig machte, und wo man die arme Seelen die erbärmlichste Rolle in dem Fegfeur spielen ließ. Die Franzosen schreiben schön. Ihre Memoires, Histoires, Contes, Lettres, Oraisons u. d. haben ein Relief, sie sind rührend, ergözend, gefeilt; allein sie lieben das schöne mehr als das gründliche. Auch selbsten

die

die historische Schriften des Voltaire sind angenehmer als gründlich geschrieben. Vor etlichen Wochen schrieb der König Friedrich an d'Alembert unter andern also: „ich kan wol sagen, daß mir so viel schlechtes Zeug, das sie mir jezt aus Frankreich schicken, den Geschmak am Lesen völlig benommen hat. Ich liebe das gründliche, und wenn ich wieder jung werden könnte: so würde ich ganz gewiß von den Franzosen ein Apostat werden, und mich auf die Seite der Engelländer und der Teutschen schlagen.„ Meier gibt es für bekannt an, „daß die Franzosen in ihren Memoires mehr das wunderbare und ergözende, als den Unterricht ihrer Leser durch erweisliche Wahrheiten suchen.„ Sollten sie wol Geisterartig seyn? wenn Preci glaubt, seinen Rambouillet umarmen zu können, siehe, so ists Wind.

Einmal dergleichen Erscheinungen sind Geburten einer lebhaften Einbildungskraft der Lebendigen. Die Philosophen wissen von der Zauberkraft der Phantasie gar zu viel zu sagen und die geistigen Dichter noch mehr, so daß man sie beynahe für eine Tausendkünstlerin halten muß. Es ist leicht, ein ganzes Buch von ihren Feenhistorien zu schreiben. Anbey warne ich alle, niemals die Verwegenheit zu haben, und dergleichen gefährliche Abrede mit ihren Freunden zu nehmen, nicht deßwegen, als wenn der genommenen Abrede von dem Wiederkommen zufolge, die Todten sie beunruhigen würden, sondern weil sie die Furcht in Gesellschaft der Phantasie mit Schreck-Bildern täuschen möchte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google